

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

77. Mittwoch, am 25. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Der französische Soldat unter Napoleon. — Humoristische Schilderung des militairischen Lebens während der Feldzüge, in der Garnison und Caserne; nebst Bemerkungen über die Sitten und Gebräuche verschiedener Nationen Europa's, von E. Blaze, Offizier der französischen Armee. Aus dem Französischen. 2 Theile. Leipzig, 1839.

Dem französischen Soldaten des Kaiserreichs kann vielleicht mancher seiner europäischen Zeitgenossen etwas, aber schwerlich einer das vorwerfen, daß er sich ihm rar gemacht habe. Allenthalben stand ja, oder saß oder lag, oder lief, oder ritt, oder schloß, oder trommelte dieser rastlose Soldat, wenn er nicht gerade etwas Anderes zu schaffen hatte. Aber seine glanz- und geräuschvolle Allgegenwart wurde den Menschen ein in jedem Betracht allzukostspieliges Ding. Zuletzt dankten sie Gott, wie er dahin gebracht war, seine mit Donner und Blitz reichlich versehenen, welthistorischen Spaziergänge aufzugeben und sich in die Schranken stiller Häuslichkeit zurückzuziehen. Seitdem sind beinahe fünf Lustra vergangen. Die ganze, ungeheuere Auflage jenes kaiserlich königlichen Soldaten, ist, bis auf wenige Exemplare, größtentheils an Begräbnißplätze abgesetzt. Auch diese wenigen aber sind aus dem praktischen in das rein geschichtliche Leben aufgerückt. Es läßt sich daher annehmen, daß sowohl diejenigen von uns, die zur französischen Kaiserzeit schon lebten, begierig seyn könnten, einen Mann dieser Art einmal wieder zu sehen, als die nachher Geborenen, sich von dem Daseyn eines solchen, von dem ihnen jedenfalls viel erzählt worden, durch eigene Anschauung zu überzeugen. Tausendmal besser aber als irgend ein lebendiges Originalreplikat, wird vorliegendes Gemälde diesen Wünschen Gnüge leisten. Denn, Daguerre's Lichtbildern gleich, hat es das Verdienst einer bis in das äußerste Detail gehenden Treue und Wahrheit. Herr Blaze, selbst aktiver Theilnehmer an dem großen, französischen Spektakelstücke unter Napoleon, zeigt in diesem Werke nicht nur ein ungewöhnliches Talent zur richtigen Auffassung alles Interessanten, was ihm vorgekommen, sondern auch die nicht minder zu schätzende Gabe, selbst das an sich Geringsfügige in ein pikantes Licht zu stellen. Sein Buch gehört ohnstreitig zu den wenigen Büchern,

welchen, vermöge eines fortdauernden, anmuthigen Wechsels der Schilderungen, ein außerordentlicher Kreis von Lesern kaum abgehen kann. Nirgend als in ihm, ist wohl über das damalige Dichten, Trachten und Treiben der französischen Krieger so viel Treffendes und Belehrungsvolles zu finden. Auf gleiche Weise wird der bloß Unterhaltung Suchende sich angezogen fühlen. Denn es wimmelt darin von den mitunter anziehendsten Anekdoten, zum Theil durch Parallelnotizen aus der Vergangenheit und Vorzeit noch mehr hervorgehoben. Wenn auch die bezweckte Wahrheit und Vollständigkeit dem Verfasser die Erwähnung manches leichtfertigen Streiches durchaus nicht erließ, so zeigt er doch dabei gemeinlich Takt genug, den Anstand durch ein hübsches Mäntelchen zufrieden zu stellen. Seine Sozialität gießt über das Ganze einen Reiz, der dem Leser kaum eher, als nach vollendeter Lektüre beider Bände einen Ruhepunkt gestattet.

Unter anderm läßt uns das achte Kapitel im ersten Theile, überschrieben: ein Tag der Schlacht, tiefe Blicke in die militairische Wirklichkeit thun. Wir sehen da, wie sie zuweilen weit weniger furchtbar, zum Theil aber auch freilich noch trostloser und grauenhafter ist, als man sie gewöhnlich schildert. Auch nicht unrichtige Aufschlüsse und Widerlegungen finden sich in diesem Kapitel bei Gelegenheit der Schlacht von Wagram, des Feldzugs in Rußland u. s. w. Vorzüglich liefert es köstliche Zeugnisse für die Glaubwürdigkeit jener pomphaften Bulletin's und überhaupt gar manches höchst ergötzliche, hier zum ersten Male aufgetischte Curiosum. Im sechsten Kapitel des zweiten Bandes, mit der Aufschrift: die Revüen, kommen sehr merkwürdige Züge und Anekdoten von Napoleon, Friedrich dem Zweiten und Kaiser Paul vor. Auch widerspricht der Verfasser dort der heut zu Tage ohne Aufhören behaupteten Liebe der Soldaten zu Napoleon und den tausendfach auf seiner Passage ihm erschollenen, beifälligen Zurufungen. „Ich habe“ — sagt er — „die Soldaten niemals aus freiem Antriebe vive l'Empereur! schreien hören, als 1814 und 1815, da man ihnen vive le roi! zu schreien befohl.“

Der Uebersetzer hat im Allgemeinen die angenehme Leichtigkeit des Vortrags mit der nöthigen Gewandtheit

wiedergegeben. Auch das Außere des sehr schätzbaren Buches ist keinesweges vernachlässigt worden.

— I —

Lyrisches von E. Ferrand. Berlin, 1839. Bei L. W. Krause. 8. 284 Seiten.

Wie schön auch der Frühling ist mit seinem frischen Grün, mit seinen Blumen und Blüthen, seinem Vogelgesang und Lenzesduft — es würde ganz furchtbar langweilig seyn, wenn der Frühling nur einige Jahre, um so mehr noch wenn er stets fortdauerte; auch die Lenzesblumen des Lebens sind schön, reizend, erquickend und hold wenn sie aus dem jugendlichen Herzen emporquellen, aufgeküßt werden von dem lauen Dufte der Liebe und sich in einem lieblich-lyrischen Sträußchen vereinigen. Aber sie müssen das Leben nicht ausfüllen wollen, nicht stereotyp werden, wie es bei Ferrand geschieht. Man fragt sich billigerweise, ob der Mann, der gesetzte Mann in der Gegenwart nichts anderes zu thun und zu denken habe, als dieses Nebeln und Schwebeln von Mondschein, Ach, Träumen, Maiglöckchen, O, Thautropfen, Abendroth, Herzbrechen und sonstigen Ländeleien; diese Sachen sind sehr schön für die 18jährige Geliebte; aber wirklich auch nur für diese und man muß bedauern, daß ein wirklich befähigter Dichter der Literatur nichts Besseres und Dauernderes zu bringen weiß. Denn befähigt ist Ferrand wie wenige und all der Schmelz und die Anmuth, die wir in frühern Liedern fanden, finden wir auch hier wieder im Thränenspiegel weicher Empfindungen, in der heinsirenden Formkoquetterie, die uns leider bis zum Ueberdruß von allen Seiten aufgetischt wurde und wird. Wir wollen dem Leser eine Probe geben, statt alles weitem Urtheils:

## Stumme Grüße.

Ich lehn' am Fenster; die Straße  
Durchhallt ein rascher Schritt;  
Ein Wand'rer geht vorüber —  
Viel Grüße geb' ich ihm mit.

Ach, Grüße an ein Städtchen —  
O, wär' ich wieder da!  
Ach, Grüße an ein Mädchen,  
Das ich schon lang' nicht sah'.

Ich habe kein Wort gesprochen  
Und that so viel ihm kund;  
Das Herz hat laut gesprochen,  
Verschlossen blieb der Mund,

Er sah mich an so eigen —  
Er schaute noch einmal zurück —  
Ob mein beredtes Schweigen  
Verstanden hat sein Blick!

Und hast Du mich verstanden,  
Dann liebst Du, dann greif' in Dein Herz!  
Dann kennst Du das Sehnen der Liebe  
Und der Liebe süßhängenden Schmerz.

## Th r ä n e n.

„Wie dankt' ich oft dem Himmel  
Der mich und Dich vereint!  
Wie hab' ich oft vor Freude  
Gebetet und geweint.“

Sie sprach es, süß erglühend,  
Und bebend schaut' ich tief  
Ihr in das reine Auge,  
Das leuchtend überlief.

Da sank ich ihr zu Füßen,  
Da küßt' ich ihr Gewand,  
Und neigte mich in Thränen  
Auf ihre weiche Hand.

## I m W a l d e.

Um Heideblümchen spielen hier  
So fröhlich die summenden Bienen  
Und lustig singen über mir  
Die muntern Vögel im Grünen.

Ich schreite durch den Blüthenflor,  
Umspielt von summenden Bienen,  
Und meine Seele jauchzt empor  
Und singt mit den Vögeln im Grünen.

So geht die Spielerei fort. Das Außere ist tadellos. Leo.

Mariane Struß's vollständiges Kochbuch für alle Stände. Stuttgart, Balz. 1839. gr. 8. XIV und 432 Seiten.

Dieses auch äußerlich sehr empfehlend ausgestattete Buch bildet zugleich den dritten Theil des in Nr. 59 unserer Literaturblätter bereits im Jahre 1836 nach Verdienst empfohlenen Werkes Mariane Struß, ein wirthschaftliches Haus- und Lesebuch für Frauen und Töchter jeden Standes, von Anna Fürst, und darf sich also aus gleicher Hand kommend auch im Voraus gleicher Aufmerksamkeit erfreuen. Es wird aber dieselbe auch durch seinen Inhalt rechtfertigen.

Es zerfällt in einen allgemeinen und einen besondern Theil. In dem ersten werden die nöthigen Erfordernisse zum Kochen beschrieben, die Hauptbedingungen für eine Köchin aufgestellt, nützliche Vorkenntnisse über Fleisch, Fleischbrühe, Gemüse, Braten, Pasteren und anderes Backwerk gegeben, was aber besonders neu und lehrreich ist, ein nach den Monaten geordnetes Register für die zeitgemäße Anschaffung, Behandlung und Aufbewahrung der Lebensmittel mitgetheilt. Es folgen dann noch Anleitungen zum Tranchiren nebst eingestreuten Bemerkungen über Anrichten und Vorlegen, ein Hinweis auf Anordnung der Gastmahl und anderer häuslicher Mahl und einige Regeln über das Betragen bei Tische.

Der besondere Theil enthält nun eine große Anzahl von Recepten für Zubereitung von Speisen und ist nach

einer leicht aufzufindenden Ordnung vorgetragen. Wenn aber dieser Leitfaden nicht ausreichen sollte, so ist in einem alphabetischen Register auch dafür noch gesorgt, so daß das Auffinden keine Schwierigkeit verursachen kann. Der Zweck der mit S. v. S. unterzeichneten Verfasserin ging dabei sehr verständlich dahin: „immer die Bedürfnisse der Haushaltungen besonders vom Mittelstande vor Augen zu behalten, dabei jedoch auch solche Mädchen aus dieser Klasse zu berücksichtigen, welche durch einen Wechsel des Geschicks sich schnell in die Lage versetzt sehen können, einem feinen, höhern Wirkungskreise auf den sie sich bisher nicht vorzubereiten Gelegenheit hatten, nun vorstehen zu müssen.“

Eine Vergleichung der württembergischen Gewichte und Maasse mit den ausländischen ist eine dankenswerthe Zugabe.

Der Titel ist mit gut erfundenen allegorischen Arabesken in Kupfer gestochen und auch noch eine belehrende Zeichnung für Tafel-Anordnung u. s. w. beigelegt.

J. H. Hell.

Leben und Sterben. Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Geistlichen, herausgegeben von Ambrosius. Erstes Bändchen. Leipzig, bei Gebhard und Meisland. 1839. 159 Seiten. 8.

Selten wird Bücherrichtern das liebliche Loos zu Theil, ein Buch anzeigen zu können, an welchem sie nichts auszufehen fanden. Einen solchen Genuß gewährt billigen Beurtheilern im Wesentlichen die vorliegende fließend geschriebene und korrekt gedruckte Schrift, die in 17 Erzählungen von psychologischem und religiösem Gehalt Leichtsinigen zum Fingerzeig, Schuld Bewussten zum Spiegel, Trostbedürftigen zum Labfal, Weltmüden zur Kräftigung, Lebensweisen jedes Standes und Geschickes zum Erbauungsbuche, so wie theilweise auch Krankenpflegern zum Leitfaden, am meisten aber Seelsorgern an Sterbebetten zur Norm dienen kann.

Mit Recht verspricht sich der bescheidene Herausgeber davon heilsamen Einfluß auf Erringung und Bewahrung des Seelenfriedens, nach dem vorgesezten Motto: „Lebe, wie Du, wenn Du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben.“ Mit gleichem Recht nennt er die Todesstunde „die eindringlichste, fruchtbarste Lehrerin für die Hinterbleibenden.“ (Unstreitig ist „surchtbarste“ nur Gesehler, und zwar der einzige.)

Je mehr in unsern Tagen durch glaubenlose Günstlinge der Lesewelt niedgerissen wird an Gottvertrauen und Himmelswürdigkeit: desto angelegentlicher begehren wir die versprochene zweite Sammlung aus derselben

Quelle als verdienstlichen Beitrag zur Aufbau-Literatur, wobei wir einen zwiefachen Wunsch aussprechen: es möge theils der Wechselgang in den Seelenstimmungen der Leidenden genauer erfaßt, tiefer begründet, zum Theil auch durch Dialog anschaulicher dargelegt werden; theils möge insonderheit der Kreis der Pfleger, in welchem bald durch bedachtlose Zärtlichkeit, bald durch kalt sinnige Sorglosigkeit, am meisten aber durch Leidenschaftlichkeit aller Art, so vielfach und so arg gefehlt wird, die nöthigen Weisungen und Warnungen empfangen. Die Körperlich Gesunden bedürfen im Umgange mit Siechlingen und Todesnahen gerade des Seelenarztes gar sehr!

Besonders anziehend war uns: „die Mahnung zur Rückkehr; die Werke des Glaubens; die Hochzeit des Armen.“  
Trautshold.

### Bildende Kunst.

Skizzen zu Shakespeare's dramatischen Werken. Gezeichnet, gestochen und radiert von E. S. Ruhl. Dritte Lieferung. Der Sommernachts Traum. Cassel und Leipzig, Krieger.

Der wild phantastische Sommernachts Traum hat dem Künstler nur Stoff zu 6 Darstellungen gegeben, aus jedem Akte desselben eine, aus dem dritten zwei — die uns bald in die Wirklichkeit führen, bald aus dem Gebiete der Elfen entnommen sind, welche in diesem Stücke eine so interessante Rolle spielen.

Das erste Blatt stellt die Scene dar, wo Theseus vor dem Throne des Theseus seine Tochter und Eysander anklagt, die er nebst Demetrius dem Könige vorstellt, neben dem wir die reizende Hippolita erblicken. Auf dem zweiten sehen wir Puck über Eysander, der neben Hermien schläft, „alle Zauberkraft des Thau's“ ausgießend, um ihn in Liebe zu Helena zu entflammen. Das dritte bringt uns die höchst komische Scene wo Boden mit dem Eselskopfe erscheint und seine Mitgesellen voll Furcht zur Flucht treibt. Puck lauicht schalkhaft im Baumwipfel. Als Seitenstück dazu gewährt das vierte Blatt Titaniens Bild, wie sie ihren vier Elfen bezieht, „diesem Edelmann“ mit dem Eselskopfe, zu dem sie durch Oberon's Neckerei Liebe fühlt, zu Diensten zu seyn. Dem Jagdzug von Theseus und Hippolita begegnen wir auf dem fünften Blatte, sehen die beiden sonderbar gepaarten Liebespaare vor erstem knien und ihm freundlich lächeln zu der allen Streit hebenden Vertauschung. Eine sehr reiche und besonders gut gestellte Gruppierung. Vielleicht hätte man doch Boden mit seinem Eselskopfe noch irgendwo im Hintergrunde entdecken sollen. Den Schluß

des Stücks giebt das letzte Blatt: Puck sagt „das geweihte Haus“ mit dem Besen rein und Oberon und Titania treten mit ihrem Zuge einander zueilend auf. Im Hintergrunde erblickt man das Brautbett, von dem Oberon singt:

„Kommt zum schönsten Brautbett hin,  
Bringt ihm köstlichen Gewinn.“

Diesem Hefte ist für die englische Ausgabe des schätzbaren Werkes ein ansprechendes und gut gearbeitetes allegorisches Titelblatt beigelegt. Th. Pell.

### Fortsetzungen.

Allgemeine Weltgeschichte für alle Stände, mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte der Religionen, so wie auf das Bedürfnis der gebildeten Jugend beiderlei Geschlechts; bearbeitet und bis auf das Jahr 1838 fortgeführt von Ludwig Bauer, Professor am königlichen obern Gymnasium in Stuttgart. Fünfter Band. Mit einem Stahlstich. Stuttgart, Verlag der Chr. Besser'schen Buchhandlung. 1838. 1. bis 5. Hest. Sechsten Bandes 1. Hest.

Mit gebührendem Lobe haben wir bereits der frühern Lieferungen dieser Geschichte gedacht, und auch die vorliegenden verdienen dieselbe Anerkennung, denn was der Titel verheißt, wird in denselben pünktlich geleistet. Der fünfte Band behandelt die neuere Zeit, vom Westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution. Allerdings wächst der Stoff nun mächtig an und er mußte begrenzt und zusammengedrängt werden, um das Ebenmaß des Ganzen zu erhalten, darum können die Zustände und Personen nicht mehr mit derselben Ausführlichkeit geschildert werden, wie in der alten und mittlern Geschichte; gleichwohl wußte der Verfasser Trockenheit und tabellenartige Kürze zu vermeiden und das Angenehme dem Nützlichen noch immer beizumischen. Der König Friedrich wird Seite 423 flg. zwar mit Anerkennung seines Genies, aber nicht unbedingt lobend charakterisirt. „Zwar baute Friedrich,“ heißt es dort, „zwischen 1745 und 1747 das prachtvolle Schloß Sanssouci, kaufte Antiken und Gemälde, rückte an Leute, wie Voltaire, hier und da ein paar tausend Thaler, und führte stets eine leckre Tafel; sonst aber liebte er die Einfachheit, und wirthschaftete fast so genau, als Friedrich Wilhelm. Es that ihm in der Seele weh, wenn er einmal Geld aus einer Kasse nehmen mußte zu anderm Zweck, als wofür die Kasse bestimmt war. Rechnungsbeamte hatten allen Grund auf jede Kleinigkeit zu sehen, denn es ging

ihnen schlimm, wenn irgendwo Pünktlichkeit oder Umsicht zu fehlen schien. Das Ergebnis mag aus dem Umstande erhellen, daß Schlessien, statt unter österreichischer Regierung 2, jetzt unter preussischer 8 Millionen abwarf. Wohlhabende Unterthanen wünschte er sich in jeder Provinz, in Städten und Dörfern; daher zog er Gewerbeleute und Künstler vom Auslande herein, machte die Oberbrüche urbar, legte Kanäle und Schleusen an, vereinigte den Hafen von Swinemünde, half dem Königsberger Handel auf, förderte die Schafzucht, befahl den Seidenbau, sogar in Pommern, spielte aber auch in eigener Person den Fabrikanten, denn sein Secretair Krügel stand einer königlichen Gold- und Silberfabrik und einer Manufaktur des bunten Papiers vor, und um der letztern willen durfte kein Streif solchen Papiers eingeführt werden.“ Mit Gründlichkeit wird im 1. Hefte des 6. Bandes das Unwesen der Besteuerung in Frankreich gezeigt, Seite 90 flg.; wie einzelne Provinzen von einander abgesperrt waren und als fremde Länder behandelt wurden; wie die Generalpächter das Mark des Landes ausfogen, und der schmähdlichste Druck einzig auf dem dritten Stande lastete, welchem endlich so zu sagen nichts übrig blieb, als seine Augen, um sein Elend zu sehen. Die beiden Stahlstiche, der eine die Entführung Luther's nach der Wartburg, der andere Newton, der über seine Theorie nachsinnt, vorstellend, sind sauber und geschmackvoll.

N. Herrmann.

### Literarische Notizen von Thüringus.

Das Pferd, der Wein und die Wolle sind jetzt drei wichtige literarische Potenzen. Die hippologischen Blätter, herausgegeben vom Grafen v. Holmer, haben bereits den 7. Jahrgang erlebt; der „Weinbau am Rheine“ und „in Süddeutschland“ wird von J. Ph. Bronner vollständig dargestellt (Heidelberg, bei Winter) und über „die naturgemäße Behandlung der Schafwolle durch schwanenweiße Wäsche vor der Schur etc.“ hat F. Barthels ein sehr gelehrtes, umfangreiches Werk geschrieben, welches bei Brockhaus erschienen ist.

So weit ist es bereits gekommen! Dr. Hacker schrieb ein starkes Werk über die „Neueste Literatur der syphilitischen Krankheiten von 1830 bis 1838.“

War Hegel ein Hochverräter? — Beantwortet ist diese sonderbare Frage von M. Elsner, Breslau, bei Hirt.